

staltung des „Lammes“ aber wirkt so klug und deshalb zum Teil auch so gesucht, daß sie nicht nach jedermanns Geschmack sein dürfte. Immerhin tut es angesichts der oft chaotischen Romanliteratur von heute gut, einem Manne fester Ordnungen zu begegnen.

H. Stenzel S.J.

Bomans, Godfried: Die Memorien des Herrn Ministers. Aus dem Nachlaß herausgegeben. (255 S.) München 1955, Albert Langen, Georg Müller. Ln. DM 9,80. Pieter Bas, Alt-Minister der Niederlande für Unterricht, Wissenschaft und Künste schreibt im Alter von 86 Jahren seine Memoiren. Er könnte vielmehr sie so geschrieben haben: Frohe Kindheits- und Jugenderinnerungen, sein Eintritt ins öffentliche Leben, das Stenogramm einer parlamentarischen Sitzung hat der humorvolle Dichter Bomans ersonnen und auch die Altersweisheit seines Helden erdacht, die, ohne je aufdringlich oder ätzend zu wirken, das Leben ernst deutet und seinen wahren Gehalt auf eine erquickende Weise ins Herz des Lesers senkt.

H. Becher S.J.

van Eyck, Tony: Ein Mann namens Miller. (304 S.) München 1955, A. Langen, G. Müller. DM 12,80.

Ein phantastischer Roman: Fast zu gleicher Zeit sterben in New York eine glücklich verheiratete junge Frau und ein vom Leben enttäuschter, verbitterter Pfarrer. Als Geister bleiben sie auf dieser Erde, nehmen an ihrem Begräbnis teil, vermögen die inneren Antriebe der noch im Fleisch lebenden Menschen zu erkennen. Sie sollen dadurch zu Erkenntnissen und Einsichten kommen, die ihnen bisher verschlossen waren (88), leidvolle Erkenntnisse, durch die sie die noch verbliebenen Strafen für ihre Schuld sühnen. Zu gleicher Zeit erscheint im Negerviertel Haarlem ein Mann namens Jesus Miller, der in den Worten des Evangeliums spricht. Er ist, wie sich schließlich herausstellt, wirklich Jesus Christus. Die Armen und Ausgestoßenen verehren ihn und, obwohl sie Kommunisten sind, lernen sie glauben und lieben. Miller erbittet und erhält einen Paß nach Moskau. Auch hier wird das Volk von religiöser Inbrunst erfüllt. Die Menschen glauben und lieben, ohne daß sie an eine politische oder soziale Revolution dächten. Das amtliche Kirchentum in dem dem Dostojewskischen Großinquisitor nachgebildeten Metropolit und die Parteiführer lehnen Miller ab. Er wird erschossen. Der Metropolit erhängt sich wie Judas. Millers Leichnam wird von einem jüdischen Arzt untersucht. Er erkennt, daß der Tote wirklich Jesus Christus war, nachdem er die Narben seiner Wundmale festgestellt hat. Ein phantastischer, aber gut erzählter Roman.

Vor allem zeichnet er sich aus durch eine quellklare Sprache, in der die eigentlichen Heilswahrheiten den Menschen, auch den Kommunisten dargelegt werden, so daß der wahre Sinn des Menschenlebens auch für die konkrete Gegenwart in West und Ost erkennbar wird.

H. Becher S.J.

Rojas, Manuel: Wartet, ich komme mit. Roman. (354 S.) Graz 1955, Styria.

Im spanischen Kulturkreis ist die Liebe zum Schelmenroman noch nicht ausgestorben. Der vorliegende Roman erinnert zuweilen an „Das Lazarillo del Tormes“. Er ist die Geschichte eines Knaben, Sohn eines Diebes, der in der Unterwelt und an ihrem Rand lebt. Aber Rojas pflegt nicht so sehr den Humor und die liebenswürdig-realistische Zeitkritik. Er sucht den Menschen und „entdeckt auch in einem häßlichen Antlitz einen Zug verborgener Schönheit oder in dem Gebahren eines heruntergekommenen Menschen eine vornehme Gebärde“ (202). In diesen Dieben, Landstreichern, Wildlingen von Buenos Aires, von Argentinien und Chile ist oft das schönste Gut der Menschen, die Freiheit, reiner entfaltet als in den an allen Seiten angebundenen Sklaven materialistischen Lebensgenusses. Auch Stil und Sprache entsprechen der Welt des Dichters: Wirklichkeitstreue und doch Schönheit, Unberührt-heit, sittliche Vornehmheit.

H. Becher S.J.

Zeitfragen

Risse, Heinz: Fördert die Kultur! (110 S.) München 1955, A. Langen u. G. Müller. DM 5,80.

In einer Reihe von Essays prangert Risse humorvoll und doch auch wieder mit tiefem Ernst, zuweilen sogar auch bitter oder in heiligem Zorn gewisse Erscheinungen unserer sogenannten Kultur an. Es sind vielfach die gleichen Tatsachen, die Guardini bewogen, vom Ende der Neuzeit zu sprechen, oder die Böhm in „die Epoche des Teufels“ brandmarkt. Während diese Autoren aber aus einer starken Gläubigkeit fähig werden, auf die Möglichkeit der Heilung und des Heils hinzuweisen, bricht dieser gesunde Lebens- und Glaubensmut bei Risse nur selten und andeutungsweise durch. Einige Titel mögen die Tatsachen erkennen lassen, die er verurteilt: Fördert die Kultur! Gärten und Bücher, keine Zeit — kein Geld, die Kongressierenden, Sein und Haben, Langeweile, Erschütterung und Angst ohne tiefere Bedeutung?, vom Ruhen in der Stillosigkeit unseres Lebens, über die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Literatur.

H. Becher S.J.